



universität
wien

Bachelorarbeit

im Rahmen des Seminars

„Geschichte und Theorie der Philosophiehistorie“

unter der Leitung von

Franz Martin Wimmer

Brucker zwischen Offenbarung, Eklektizismus

und *philosophia perennis*:

Eine kritische Würdigung der *Dissertatio praeliminaris*.

Sommersemester 2015

Philip Meier

Vorwort

Wenn man sich anschickt, auf Jacob Bruckers historiographische Leistungen gebührend eingehen zu wollen, dann muss man sich zu allererst vergegenwärtigen, dass Jacob Brucker nicht als ein beliebiger Philosophiehistoriker betrachtet werden kann, der die Geschichte der Philosophie von einem bestimmten (ideologischen) Standpunkt aus zu veranschaulichen suchte, sondern man muss immer im Hinterkopf behalten, dass Brucker ohne Zweifel der erste war, der aus der Geschichte der Philosophie, die vor ihm vielfach aus Aufzählungen bestand und ihren eigenen Gegenstand nicht klar zu definieren verstand, eine „philosophische Geschichte [machte und] sie von ihren Prinzipien aus neu [durchdachte].“¹

Insbesondere bei der Behandlung seines Monumentalwerkes *Historia critica* bildet sich für den Betrachter rasch zu Beginn ein zentrales Motiv der Bruckerschen Historiographie heraus: Es war demnach Bruckers Intention, die Philosophiegeschichtsschreibung neu zu erfinden und den Grundstein einer neuen Disziplin zu legen. So ist das zentrale Motiv des behandelten Textes zunächst eine Definition der Philosophie und ihrer Geschichtsschreibung, was durch das klare Abstecken der Grenzen der Disziplin realisiert wird. Doch bemerkt der aufmerksame Leser bei der Auseinandersetzung mit dem Text schon bald, dass ausgehend von dieser einfachen erscheinenden Definition ein Spannungsfeld entsteht, das sich von historischen Besonderheiten des Zeitalters Bruckers bis hin zu methodologischen und erkenntnistheoretischen Fragen zieht. Am Beginn der Arbeit stand folglich eine ausführliche Übersetzung des programmatischen Teils der *Historia critica*, nämlich der *Dissertatio praeliminaris*, die hier im zweiten Teil wiedergegeben ist. Ein nahezu deckungsgleicher Programmtext Bruckers, der an dieser Stelle erwähnt werden soll, nämlich jener aus den *Institutiones Historiae Philosophicae*, liegt bereits in einer deutschen Übersetzung von Prof. Wimmer vor.²

Anhand der deutschen Übersetzung beschäftigt sich die Arbeit zunächst mit Bruckers programmatischer Definition der Philosophie, welche selbstredend einen wichtigen Bestandteil der Auseinandersetzung mit der Philosophiegeschichte darstellt. Dabei wird einerseits auf historiographische Besonderheiten Bruckers historischer Periode eingegangen, andererseits steht auch die Erkenntnisgewinnung, mittels welcher sich die Philosophie laut Brucker von der Theologie unterscheidet im Zentrum der Betrachtungen. Im Laufe der Betrachtungen ergibt sich aus diesen unterschiedlichen Standpunkten ein Spannungsfeld, welches sich teils in Widersprüchen zwischen der historiographischen Position der *philosophia perennis* und der Offenbarung als Erkenntnisprinzip äußert. Schließlich wird versucht diese Widersprüche mittels eines Verweises auf Bruckers eklektizistische Methode aufzulösen bzw. zu erklären.

Tscherms, am 30. September 2015

¹ BRAUN, 1990, 132

² vgl. WIMMER, 1990, 246-256: Anhang 3: Ein Programmtext des 18. Jahrhunderts: Bruckers „Introductio“

Zunächst sollen uns einige Worte über das monumentale Werk *Historia critica* zum eigentlichen Text hinführen:

Das Werk trägt genau genommen den Namen *Historia critica philosophiae a mundi incunabilis ad nostram usque aetatem deducta* (Kritische Philosophiegeschichte vom Anbeginn der Welt bis in unsere Zeit), besteht aus rund 7000 Seiten und erschien erstmals 1742. Dieses Werk „stellt für die Geschichte der Philosophiegeschichtsschreibung das Monument dar, an dem man sich zu orientieren hat.“³ Bestehend aus fünf Bänden, wurde der zweiten Auflage, die 1766-67 erschienen ist und auch die Grundlage dieser Arbeit darstellt, noch ein sechster Band hinzugefügt. Ein jeder dieser Bände wird von einer *Praefatio* eingeleitet; der erste Band besitzt jedoch zudem eine andere Einleitung mit dem Namen *Dissertatio praeliminaris de natura, consitutione, usu mediisque historiae philosophicae* (Einleitende Abhandlung über das Wesen, die Verfasstheit, den Gebrauch und die Hilfsmittel der Philosophiegeschichte).⁴ Darin werden vor allem die theoretischen Probleme der Philosophiegeschichte behandelt (I problemi teoretici sulla storia della filosofia sono discussi da Brucker nella [...] *Dissertatio*).⁵ Da Brucker aber einen nicht unerheblichen Teil der *Dissertatio* dem Usus der Philosophie, sowie den letzten Teil der Periodisierung [Alla periodizzazione Brucker dedica l'ultima sezione della *Dissertatio*]⁶ widmet, die unsere Fragestellung nicht tangieren, beschränkt sich diese Arbeit auf die Paragraphen 1-6, in welchen der Autor zunächst sein Konzept der Philosophie vorlegt (§1). Dann definiert er die Philosophie und grenzt diese vom übergeordneten Begriff der Weisheit ab (§2), woraufhin er auch die relevanten Teile und Disziplinen der Philosophie anführt (§3). Es folgt sein eigentliches Konzept der Philosophiegeschichte (§4) und schließlich noch einige Voraussetzungen und Hilfsmittel (§5), sowie 15 Dinge, die generell zu beachten sind (§6). Besonders relevant erwiesen sich dabei vor allem die Paragraphen 1,2 und 4, auf die in der Argumentation in erster Linie Bezug genommen wird. Eine deutsche Übersetzung aller sechs findet sich dennoch im Anhang.

Schon zu Beginn des ersten Paragraphen der *Dissertatio* legt Brucker sein Augenmerk auf einen zentralen Punkt seiner Abhandlung, der uns noch des Öfteren begegnen wird und der für Brucker, wenn man seine historischen Umstände bedenkt (was er ja selbst vom Philosophiehistoriker stets fordert), essentiell ist: Es geht ihm darum, der Philosophie eine festgelegte Grenze zu geben, sie sozusagen aufgrund ihrer Abgrenzung neu zu definieren. Diese Abgrenzung geschieht nun dahingehend, dass Brucker dem Gebiet der Philosophie das universelle Gebiet der Bildung (*universalis eruditionis regiones*)⁷ entgegenstellt, mit welcher jene keinesfalls verwechselt werden soll. Es folgt an dieser Stelle ein längerer Diskurs, in welchem die Philosophie von der bloßen Weisheit abgegrenzt wird, indem die verschiedenen Bedeutungen der Weisheit (resp. der Weisen) chronologisch dargelegt werden. Gegen Ende

³ BRAUN, 1990, 132f

⁴ vgl. LONGO, 1979, 564

⁵ LONGO, 1979, 535

⁶ LONGO, 1979, 566

⁷ BRUCKER, 1767, 3

dieses ersten Paragraphen bringt Brucker seine zentrale Intention auf den Punkt: „Aufgrund dieser unterschiedlichen Bedeutungen des Begriffes der Philosophie oder des Philosophen, zu denen sich auch noch andere gesellen konnten, gelangen wir leicht zur Überzeugung, dass es notwendig sei, die eigentümliche Bedeutung der Philosophie zu definieren, damit wir eine in sich weitschweifige Abhandlung nicht mit fremden oder zu ausführlichen und nicht sachbezogenen Dingen vermischen, und aufgrund der ungeordneten Grenzen der Disziplinen nicht ohne ein sicheres Ziel umherirren“ (Ex quibus variis acceptionibus vocis, philosophia et philosophus, quibus aliae quoque, si opus esset, addi possent, facile conuincimur, quam necessarium sit, propriam philosophiae significationem definire, ne aliena tractationi in se prolixae, prolixioraque et ad rem nihil facientia misceamus, et confusis inter se disciplinarum limitibus, sine certa meta oberremus).⁸

Zu guter Letzt lässt es sich der Autor nicht nehmen, die damit zusammenhängenden Fehlleistungen einiger anderer Historiker aufzuzeigen. Neben Otto Heurnius und Georg Hornius, die „die Grenzen der Philosophiegeschichte [überschritten]“ (limites philosophicae historiae migraverunt)⁹ wird vor allem ein französischer Autor kritisiert, der sich laut Brucker nach reiflicher Überlegung dazu entschloss, die Grenzen der Philosophie eben nicht klar aufzuzeigen und daher an der Philosophiegeschichte scheiterte. Bei besagtem Autor handelt es sich um André-François Boureau-Deslandes (1689-1757) (Anche Brucker insisterà su questa «mancanza» nel valutare negativamente l'opera dello storico francese).¹⁰ Man könnte also sagen, dass Brucker insbesondere an dieser Stelle den Begriff der Philosophiegeschichtsschreibung neu definiert, indem er ihn klar vom Stereotyp der vor ihm gängigen *philosophia perennis* abgrenzt, welche den Vorteil hatte, dass „die pagane Philosophie in den christlichen Offenbarungskontext integriert werden konnte. Der Preis für diese Integrationsleistung bestand [aber] darin, daß der Philosophiebegriff dadurch außerordentlich weit gefaßt werden mußte.“¹¹ Doch gerade das Motiv der Offenbarung wird noch eine weitere wichtige Abgrenzung mit sich bringen, der wir später noch begegnen.

Zu Beginn des zweiten Paragraphen wird die Philosophie wiederum abgegrenzt; diesmal jedoch nicht vom allgemeinen Bereich der Bildung, sondern von dem ihr übergeordneten Begriff der Weisheit, deren Liebe und Studium die Philosophie wohl darstelle, mit welcher sie aber nicht gleichzusetzen sei: „Die Weisheit sei demnach die beständige Kenntnis der Wahrheit bezüglich der göttlichen und menschlichen Dinge, [...] die Philosophie hingegen legt die Prinzipien und Regeln der göttlichen Wahrheit und lehrt, auf welches Fundament die Glückseligkeit des menschlichen Geschlechtes sich bezieht, worauf sie gründet und woran sie wächst.“ (sapientia vero est solida cognitio veritatis, circa eas res sive divinae sint, sive humanae, [...] quae (philosophia) veritatis divinae et humanae principia et regulas exponit, et qua ratione felicitas

⁸ BRUCKER, 1767, 6

⁹ BRUCKER, 1767, 6

¹⁰ LONGO, 1986, 96

¹¹ SCHMIDT-BIGGEMANN, 1998, 116

humani generis inde vel acquiri vel conservari et augeri queat).¹² Anhand des Begriffes der Glückseligkeit (*felicitas*) versucht der Autor in der Folge, die Philosophie vom Standpunkt ihrer Nützlichkeit aus zu definieren, was an dieser Stelle aber irrelevant scheint. Spannend wird es jedoch einen Absatz später; Brucker bringt an dieser Stelle nämlich – wie weiter oben bereits angedeutet – die Offenbarung ins Spiel: „Es gibt zwei Quellen, die Wahrheit zu erkennen, die uns zum Erlangen des wahrlich Guten und somit der Glückseligkeit hinführt: die eine gründet sich auf die Regeln des angeborenen Lichtes oder der menschlichen Vernunft, die andere auf die Offenbarung.“ (*Duplex vero veritatis ad veri boni possessionem, et exoriundam inde felicitatem ducentis cognitionis fons est, unus congenitae lucis sive rationis humanae regulae, alter divina revelatio.*)¹³ Weiters orientiert sich laut Brucker die Theologie in erster Linie an der Offenbarung, was er zum Anlass nimmt, die Theologie strikt von der Philosophie, gemäß ihrer jeweiligen Erkenntnisprinzipien, zu trennen. Dies könnte allerdings in Bezugnahme auf eine Passage aus Paragraph drei bezweifelt werden, da die oft gebrauchten Begriffe der göttlichen und menschlichen Dinge als nahezu synonym zu den Begriffen Offenbarung und Vernunft angesehen werden: „[...] unter Berücksichtigung der göttlichen Dinge, der ‚wahrlich Seienden‘ also, welche die verlässliche Wissenschaft hervorbringen, sowie der menschlichen Dinge [...], die das Leben der Menschen betreffen und den Sinnen unterliegen“ ([...] *quae omnem philosophiam in considerationem divinorum, id est ἀληθῶς ὄντων quae scientiam certam gignunt, et humanorum, quae ad vitam hominis pertinent, et sensibus subiacent.*)¹⁴

Doch scheint es auch zu kurz gedacht, wenn man die Offenbarung schlicht der Theologie und die menschliche Vernunft der Philosophie als einziges Erkenntnisprinzip unterstellt, was man auch daran erkennen kann, dass die Philosophie auch als die Wissenschaft der menschlichen und göttlichen Dinge definiert wird: „Die Philosophie ist daher die Wissenschaft des Wahren und Guten, oder, um uns mit den Worten der Alten auszudrücken, der göttlichen und menschlichen Dinge, gerichtet auf den Besitz des Wahren, des Guten und der daraus folgenden Glückseligkeit, in dem Maße, dass sie mittels der Prinzipien der menschlichen Vernunft erkannt und aufgezeigt werden kann“ (*Est itaque philosophia scientia veri atque boni, sive, ut veterum dicta exprimamus, divinarum humanarumque rerum ad possessionem veri boni et exfurgentis inde felicitatis comparata, quatenus ex rationis humanae principiis cognosci atque demonstrari potest.*)¹⁵

Besonders interessant scheint dabei die Tatsache zu sein, dass Brucker die Philosophie – wie bereits erwähnt – zwar keinesfalls zu weit gefasst sehen wollte, andererseits am Ende des zweiten Paragraphen der *Dissertatio* dennoch andere Töne verlauten lässt: „Allerdings geschieht es auch, dass man in der Geschichte der Philosophie manchmal den Blick auf die Offenbarung richten muss. Es zerstreuten sich nämlich aufgrund der Überlieferung verschiedene Fragmente

¹² BRUCKER, 1767, 7

¹³ BRUCKER, 1767, 7

¹⁴ BRUCKER, 1767, 9

¹⁵ BRUCKER, 1767, 8

der göttlichen Wahrheit, die den Menschen offenbart worden waren, unter den Völkern und vermischten sich durch die Vernunft mit bekannten Lehren; wenn diese Fragmente nicht aufmerksam untersucht werden, dann werden wir nicht bei den wahren Ursprüngen der Lehren ankommen.“ (Est tamen, ubi interdum oculus intendendus est in historia philosophica ad revelationem. Ex primis enim revelationis doctrinis et initiis patefactae hominibus veritatis divinae variae particulae per traditionem ad gentes dilapsae sunt, quae ex rationis lumine cognitidoctrinis permistae sunt, et nisi accurate investigentur, ad certas doctrinarum origines nos pervenire non finunt.)¹⁶ Dieses Zitat ist aus zweierlei Hinsicht interessant: Einerseits widerspricht Brucker wie schon weiter oben der strikten Trennung von Philosophie und Theologie hinsichtlich der Erkenntnisprinzipien, andererseits liefert er an dieser Stelle auch ein flammendes Plädoyer für die *philosophia perennis* ab, gegen welche er sich auch bereits abgegrenzt hatte. Diese *philosophia perennis* geht in erster Linie davon aus, dass Gott bei der Schöpfung den Menschen die ursprüngliche und unumgängliche Wahrheit bereits mit auf den Weg gegeben habe, und dass diese Wahrheit demnach auch in den unterschiedlichsten kulturellen Leistungen aller Völker zu suchen sei.¹⁷ Doch genau zu dem, was bei Deslandes noch Bruckers Unverständnis und Verärgerung zur Folge hatte, ruft er nun unter bestimmten Umständen selbst auf.

Lässt sich dieser Widerspruch aber überhaupt auflösen? Wenn er sich denn auflösen lässt, dann wohl nur mithilfe eines anderen zentralen Motives der Bruckerschen Historiographie: nämlich mit dem Eklektizismus, der „für Brucker der Grundzug des modernen Philosophierens seit der Renaissance [ist].“¹⁸ Diesem Motiv des wortwörtlichen Sammelns historisch-philosophischer Tatsachen und dem zentralen Streben nach Versöhnung der unterschiedlichen philosophischen Systeme scheint auch der große Philosophiehistoriker des darauffolgenden Jahrhunderts, Eduard Zeller, zuzustimmen, wenn er Bruckers historischen Kontext folgendermaßen einschätzt: „Andererseits mag eben dieses allseitige Zurückgehen des Bewußtseins in seine Vergangenheit den Beweis liefern, daß unsere Zeit weniger eine Zeit der Produktion, als der Reflexion ist, daß das philosophische Denken aus den rastlosen Bewegungen seiner letzten Revolutionen nun zu einem Ruhepunkt gekommen ist, und das Bedürfnis empfindet, erst in umfassender Durchdringung der gegebenen, geschichtlichen Stoffe sich zu sammeln, erst von dem nun gewonnenen Standpunkt aus sein weites Reich zu ordnen und innerlich zu organisieren, ehe es auf neue Eroberungen auszieht.“¹⁹

Vor allem richtet sich der Eklektizismus bei Brucker gegen den Archetyp des Sektierers, der blind einem bestimmten Dogma folgt. Brucker geht es vielmehr darum, verschiedene philosophische Systeme und Ansätze aus der Perspektive des Historikers zu versöhnen.²⁰ Wenn man also von

¹⁶ BRUCKER 1767, 8

¹⁷ vgl. SCHMIDT-BIGGEMANN, 1998, 115ff

¹⁸ SCHNEIDER, 1998, 136

¹⁹ ZELLER, 1910, 2

²⁰ vgl. SCHNEIDER, 1998, 136f

dieser Intention ausgeht und sogar so weit geht, diesen versöhnenden Eklektizismus auf den Gegenstand der philosophiehistorischen Forschung selbst zu beziehen, dann lassen sich einige der oben genannten Widersprüche möglicherweise nicht auflösen, aber vielleicht doch erklären.

Was das Konzept der historischen Forschung in der *Dissertatio* angeht, fällt auf, dass der Autor an unzähligen Stellen strikt darauf erpicht ist, den Leser zu mahnen, den historischen Kontext eines jeden Philosophen in die Betrachtung mit einfließen zu lassen; eine Forderung die teils gebetsmühlenartig wiederholt wird und bald sehr trivial klingt. Doch lässt sich auch im entsprechenden vierten Paragraphen eine passende Stelle finden, in welcher das Spannungsfeld zwischen überlieferter Offenbarung und Eklektizismus wieder deutlich zutage tritt. So tätigt Brucker eine Unterscheidung zwischen der Geschichte der philosophischen Lehren und einer Geschichte der Philosophie: „Entweder erläutert man die Geschichte einer Lehre quer durch alle Zeitalter und Nationen [Geschichte der philosophischen Lehren], oder aber man hält sich die Systeme aller Völker und aller Sekten vor Augen [Geschichte der Philosophie] , um die fundamentalen Prinzipien, die Schlüsse, die aus jenen gezogen werden und somit das gesamte System deutlich zu machen“ (Nam vel doctrinae alicuius historia per omnem aetatem et nationem panditur [...] vel omnium gentium, et sectarum systemata ita oculis subiiciuntur, ut et adhibita fundamento principia, et conclusiones inde formatae, totumque systema pateat).²¹ Der genannte Verweis auf ein gesamtes, zugrundeliegendes System, auf eine natürliche Wahrheit sozusagen, schlägt hier eine Brücke zwischen dem versöhnenden Eklektizismus, der den unterschiedlichen Systemen bestimmte, relevante Teile entnimmt und dem Glauben an eine Offenbarung, die sich durch die Geistesgeschichte aller Völker zieht.

Und vielleicht ist es dieser nüchterne, versöhnende Charakter von Bruckers Philosophiegeschichte, den man wohl als frei, einerseits von Sektierertum, andererseits von Idealismus, bezeichnen könnte, der den Autor besonders in der frühen Rezeption oft nicht gut dastehen ließ. Eduard Zeller meint diesbezüglich wenig schmeichelhaft: „Auch in neuerer Zeit ist dieses Geschichtsschreibung hinter ihrem Gegenstand lange zurückgeblieben. Um nicht von der Periode zu reden, welche nicht einmal die Philosophie selbst, abgelöst von der Theologie, noch weniger irgend welchen historischen Sinn hatte: auch als im 17. und 18. Jahrhundert das philosophische Denken sich mit voller Energie ergriffen, in Cartesius und Spinoza, in Locke und Leibnitz bereits hohe Triumphe gefeiert hatte, lag doch die Geschichte dieses Denkens sehr im Argen. Materialiensammlung, im besten Falle mit einiger äußeren Kritik verknüpft, war Alles, und hierin haben Engländer, Holländer, Franzosen und Deutsche Bedeutendes geleistet; an tiefere Geschichtsbehandlung dagegen, an Eingehen auf den Geist der verschiedenen Systeme und ihren innren Zusammenhang, an eine gründliche und unbefangene, eine historisch-kritische Durchforschung der Quellen war, mit wenigen Ausnahmen, nicht zu denken, die Aufgabe der Geschichtsschreibung war weder innerlich gefaßt, noch die richtige Methode ihrer Lösung

²¹ BRUCKER, 1767, 10

gefunden, ja auch äußerlich das Gebiet der Geschichte der Philosophie gegen das der Religions- und der allgemeinen Literatur- und Kulturgeschichte noch gar nicht bestimmt abgegrenzt. Wer sich ein Bild von diesem Zustande machen will, findet alle Data dafür in Brucker's bekannter ‚historia critica philosophiae a mundi incunabilis‘ u.s.w., in unserem Fache dem bedeutendsten Răpresentanten jener massenhaften, aber chaotischen Gelehrsamkeit.“²²

Und auch Ernst Reinhold schlägt in die nahezu gleiche Kerbe: „Das erste vollständige Werk über die gesammte Geschichte der Philosophie, welches als solches in unserer Literatur Epoche macht, rührt von Johann Jacob Brucker her. Jedoch ist dasselbe nicht die Arbeit eines Philosophen, sondern nur eines Literators, ihm mangelt die philosophische und historische Kritik, und er dringt nicht ein in die Bedeutung und den Zusammenhang der Systeme.“²³

Der Wert von Bruckers Werk bleibt dennoch immens. Und auch wenn ihm wohl berechtigterweise vorgeworfen werden kann, dass er aufs Innerste der einzelnen Systeme nicht eingeht, sondern sie von einer externen Position aus betrachtet, kann seine historische Bedeutung dennoch nicht verleugnet werden.

„Jedes Zeitalter hatte stets seine eigentümliche Form der Philosophie.“
(Aliam enim aetatem alia philosophandi ratio semper decuit).²⁴

²² ZELLER, 1910, 4f

²³ REINHOLD, 1839, 19

²⁴ BRUCKER, 1767, 19

Anhang: Eine deutsche Übersetzung der „*Dissertatio Praeliminaris*“ (§1-6)²⁵

Einleitende Abhandlung über das Wesen, die Verfasstheit, den Gebrauch und die Hilfsmittel der Philosophiegeschichte.

§1: Konzept der Philosophie

Wer sich anschickt, das gewaltige Gebiet der Philosophiegeschichte zu beschreiten, welche sich über jedes Zeitalter der menschlichen Vernunft erstreckt, der muss zu allererst die Grenzen festlegen, um nicht im Gebiet von jemand anderem zu enden und damit es nicht dazu kommt, dass er nicht weiß, wo er seinen Fuß absetzen könnte, nachdem er in das Gebiet der universellen Bildung hineingeschlittert ist. Meine Absicht ist es, nicht die Geschichte der Bildung darzulegen und aller Künste und Disziplinen, welche jene beinhaltet, sondern die Geschichte der Philosophie; man muss sich daher in erster Linie vor Augen halten, was man unter dem Begriff „Philosophie“ versteht, damit wir nicht etwa die Sichel in eines anderen Gebiet fallen lassen, während wir versuchen, die Geschichte zu veranschaulichen und, einer Hälfte beraubt, hier und dort unsicher und streunend umherlaufen; diese Nachlässigkeit hat bis heute schon nicht wenige Autoren der Philosophiegeschichte von der Straße abgebracht.

Das, was wir heute Philosophie nennen, wurde einst noch σοφία, also Weisheit genannt; und es ist bekannt, dass jene, die heute Philosophen heißen, einst als Weise bezeichnet wurden, in Anbetracht dessen, dass sich der Name im Laufe der Zeit verändert hat, obschon sich die ursprüngliche Bedeutung erhalten hat. Jedoch ist derselbe Begriff von Weisheit bei den Alten auch mehrdeutig; diese Mehrdeutigkeit wirkt sich dahingehend aus, dass in der Philosophiegeschichte viele als Weise dargestellt wurden, die bei einer genauen Betrachtung des Begriffes, dieses Namens unwürdig sind. In der Tat wurde der Begriff der Weisheit während dieses ersten Zeitalters des menschlichen Verstandes, in dessen Kindheit sozusagen, allen Künsten zugeschrieben, die in irgendeiner Weise vom Verstand gehegt wurden und dem Menschengeschlecht von großem Nutzen waren, weshalb Aristoteles die Weisheit als „Tugend oder Perfektion der Künste“ und Platon sie als „eine Erfahrung der Kunst“ definierte.

Aber da die Bildung den menschlichen Verstand perfektioniert und sowohl das Studium als auch die Anwendung der Wissenschaften sich in einen Vorteil für die menschliche Gesellschaft wandeln, ging der Begriff der Weisheit rechtens an die Gelehrten über und bezeichnete die gesamte Enzyklopädie des Wissens seiner Zeit und in diesem Sinne hat der heilige Lukas den Propheten Moses auch als gebildet in jeder Weisheit der Ägypter bezeichnet.

Und weil die göttlichste Wissenschaft, welche sich auf den göttlichen Kult richtet, Lehren über die Göttlichkeit darlegt und den Verstand dazu erzieht, seinen Blick mit Ergebenheit auf Gott emporzurichten, und sie sich aufgrund der Überlegenheit des eigenen Gegenstandes über alle

²⁵ Die Übersetzung stützt sich sowohl auf das lateinische Original (vgl. BRUCKER, 1767, 3-20), als auch auf die italienische Übersetzung von Mario Longo (vgl. LONGO, 1986, 154-173).

anderen Disziplinen erhob, wie Zypressen über Sträucher, wurde der Begriff der Weisheit in seiner bekanntesten Bedeutung auf die Theologen und die Priester bezogen; dies geschah vor allem unter den barbarischen Völkern, bei welchen, wie die Geschichte der barbarischen Philosophie zeigt, die Weisen zu Priestern und Ausführenden des göttlichen Kultes erklärt wurden und dieselbe Schrift bestätigt, dass die Priester der Chaldäer mit dem Titel, weise zu sein, ausgezeichnet waren.

Allerdings waren unter jenen auch viele unwürdig, weise genannt zu werden, weil sie die religiöse Wahrheit nicht gemäß fester Prinzipien erforschten, sondern auf die Quellen einer verdorbenen Tradition zurückgriffen, oder dem Volk anstatt der Weisheit, um es in die Irre zu führen, die Wunschvorstellungen ihres Verstandes unterjubelten, um für sich selbst Ehre, Einfluss und Reichtum zu erlangen; deshalb geriet die Schar der Priester recht bald unter Verdacht und wurde von den sehr klugen Menschen gehasst, welche den Betrug bemerkt hatten. Und so fassten die Höhengestellten den Entschluss, die Wahrheit mit tiefgründiger Überlegung zu erforschen und nachdem die unreinen Lücken der väterlichen Überlieferungen aufgegeben worden waren, wollten sie die Quellen der Vernunft befragen, indem sie eine jede Sache auf die verlässlichen Prinzipien der Wissenschaft zurückführten und auf diese Weise ein System der Weisheit formten, welches sich auf geeignete Fundamente stützte.

Da diese Methode der Suche nach Wahrheit, insbesondere der, die (Wahrheit) sich auf Gott und die Menschen bezieht, die edelste (Methode) von allen ist, beanspruchte sie schließlich das Prädikat der Weisheit in ihrer tatsächlichen Bedeutung für sich selbst und schmückte ihre Verehrer dem Namen der Weisen. Bereits in den ältesten Zeiten geschah es, dass jene, die diese Wahrheit mithilfe einer eingehenden Überlegung erfahren hatten, sich sodann ihrer bedienten, um die Bräuche der Menschen zu verbessern und um das Gemüt fortzubilden; der Begriff der Weisheit bezeichnete also die praktische Wissenschaft der Wahrheit - sowohl göttliche als auch menschliche - und wurde auf dieses beliebige Bewusstsein hinsichtlich Gott oder der göttlichen Dinge zurückgeführt, das für den menschlichen Verstand zugänglich oder dazu geeignet war, die Glückseligkeit des menschlichen Geistes hervorzurufen und zu steigern.

Die Natur der menschlichen Art verlangte, dass diese Weisheit den anderen beigebracht werden musste, um ihr Ziel zu erreichen; und weil die Weisen sich dem Unterricht widmeten, wurde besagte Bezeichnung auf die Lehrmeister der Wissenschaften ausgeweitet. Es wurde folglich eine neue Bedeutung des Begriffes geboren; von dem Moment an, an dem jene, die die Grundsätze der Weisheit weitergaben, sich bemühten, sich einer gut geordneten und strahlenden Art des Diskurses zu bedienen, wurde die Bezeichnung eines Weisen und der Weisheit selbst auch auf das Studium der Beredsamkeit angewandt; diese Bedeutung gefiel den Griechen, welche von den großen Vorteilen für das politische Leben zum Studium der Beredsamkeit angehalten wurden, sodass die Lehrmeister der Beredsamkeit gemeinhin Sophisten, also Weise, genannt wurden.

Auch den Dichtern wurde die Ehre zuteil, als Weise bezeichnet zu werden, da die ältesten Weisen, und insbesondere jene, die die göttlichen Dinge lehrten, sich in Dichtungen des Diskurses bedienten und die Kunst der Imagination selbst dazu verwendet wurde, die Gebote der Weisheit mit einer eigenen Gattung der Beredsamkeit weiterzugeben. Weil die Weisheit jedoch

die größte Würde und das höchste Ansehen auf ihre Verehrer und Doktoren zog und jene mit vielen Ehrenämtern und Hochachtung gepriesen wurden, die den Titel der Weisen erhalten hatten, begann diese ausgezeichnete Einrichtung, aufgrund von Übermut moralisch zu verkommen und jene, die ihre Kultur vorzeigen wollten, priesen sich selbst mehr als es der Name der Weisheit erlaubt hätte.

Pythagoras, der die Weisheit auf den einzigen Gott, das unerschöpfliche Meer einer jeden Weisheit beschränkte, lehnte daher diese Bezeichnung zunächst ab, da sie für einen Gelehrten der Wahrheit und der Weisheit zu anmaßend schien, und er erfand, laut dem Zeugnis des Cicero, den Namen des Philosophen: „Nachdem er in Phleius angekommen war und ein langes, gebildetes Gespräch mit Leon, dem Prinzen der Phliasier, geführt hatte, bewunderte dieser seinen Verstand und seine Redekunst dermaßen, dass er ihn fragte, welche die Kunst sei, der er am meisten vertraute; und jener antwortete, dass er keine einzige Kunst kenne, außer jene, ein Philosoph zu sein.“ Auch wenn Pythagoras die Bezeichnung des Weisen aus Bescheidenheit zum Gelehrten der Weisheit hin veränderte und in Übereinstimmung mit dem Ziel seiner Philosophie bestimmte, dass nur jener die Weisheit erlangen könne, der den Zweck der Philosophie vollkommen verstanden habe, verblasste diese kluge Unterscheidung dennoch und der Begriff „Philosophie“ hatte die gleiche Bedeutung wie jener der Weisheit, und das in dem Maß, dass es nicht an Leuten mangelte, die „das Bestreben der Philosophen als inakzeptabel bezeichneten, die das Studium der Weisheit nur für sich selbst beanspruchten und es den Anhängern der übrigen Disziplinen implizit absprachen.“

Auch das dauerte nicht lange, doch der Begriff „Philosophie“ beinhaltete zusammen mit jenem der Weisheit, im weiteren Sinne, nicht nur die Disziplinen, die die Wissenschaft mit göttlichen und menschlichen Dingen ausstatteten, sondern er wurde auch auf die Rechtssprechung ausgedehnt, auf die Medizin und auf andere Teile der Bildung, sodass nicht einmal die Grammatik, die Rhetorik, die kritische Kunst, die Geschichte und die Dichtkunst ausgeschlossen waren; diese äußerst allgemeine Bedeutung bestand vor allem nachdem das gesamte Gebiet der Bildung in vier Fakultäten geteilt worden war. Vielmehr wurde der Name der Philosophie und des Philosophen, da er nicht einmal die heiligsten Disziplinen ausschloss, der Kirche übereignet, in welcher die christliche Religion den Titel der heiligsten Philosophie erhielt und die kirchlichen Doktoren, ja sogar die Asketen, mit dem Titel der Philosophen ausgezeichnet wurden. Aufgrund dieser unterschiedlichen Bedeutungen des Begriffes der Philosophie oder des Philosophen, zu denen sich auch noch andere gesellen konnten, gelangen wir leicht zur Überzeugung, dass es notwendig sei, die eigentümliche Bedeutung der Philosophie zu definieren, damit wir eine in sich weitschweifige Abhandlung nicht mit fremden oder zu ausführlichen und nicht sachbezogenen Dingen vermischen, und aufgrund der ungeordneten Grenzen der Disziplinen nicht ohne ein sicheres Ziel umherirren.

Die Geschichtsschreiber der Philosophie begingen oft folgenden Fehler: von der Doppeldeutigkeit des Begriffes der Weisheit in die Irre geführt, führten sie die gesamte Geschichte der Bildung, oder religiöse Ereignisse und historische Geschehnisse auf die Philosophie zurück und präsentierten eine zahllose Schar von Philosophen. Unter diesen

überschritten Otto Heurnius und Georg Hornius natürlich die Grenzen der Philosophiegeschichte, der erste indem er die gesamte Dummheit der heidnischen Priester auf die Weisheit oder Philosophie der Barbaren zurückführte, und der zweite indem er mit jugendlicher Überstürzung Philosophen im Himmel und in der Unterwelt, im Paradies oder wo auch immer ausfindig machte. In jüngeren Zeiten entschloss sich ein anonym Autor, der auf Französisch eine Geschichte der Philosophie geschrieben hatte, die Definition der Grenzen der Philosophie zu vermeiden und den ursprünglichen Sinn festzulegen; doch er fand heraus, dass dieses Unterfangen unmöglich sei, da alles auf den universalen Begriff der Bildung zurückgeführt werden müsse und in diesem die Theologie und die Rechtssprechung der Alten, sowie die Quellen aller Wissenschaften und sogar die Ursprünge der Völker bereits enthalten seien. Nachdem all das gesagt wurde, ist klar, dass er sich darin zutiefst irrte, weil die einzelnen Teile der Bildung, in ihrem eigentümlichen Rahmen, unter sich verschieden sind und daher auch die Philosophie von den anderen Disziplinen der menschlichen Bildung unterschieden werden muss. Diese Nachlässigkeit, merkwürdigerweise nach reiflicher Überlegung beschlossen, war von großer Schädlichkeit für ihren Urheber. Weil er es nämlich vernachlässigte, die Philosophie zu definieren, unterlässt er es nicht nur, die wahren und echten Philosophen von jenen zu trennen, die unangemessener- und oft fälschlicherweise Philosophen genannt werden, sondern irrt weitschweifig und ohne Ordnung durch das gesamte Gebiet der Bildung, bei weitem verschieden von der Philosophie, mischt und vermischt jede Sache, selbst die am wenigsten sachbezogene und lässt stattdessen die notwendigsten Dinge außer Acht und jene, die sozusagen den zentralen Punkt der Philosophiegeschichte konstituieren, und obwohl der ambitionierte Werkstitel eine äußerst akkurate Abhandlung versprache, enttäuscht er in Wirklichkeit sprichwörtlich die Raben, die mit offenen Schnäbeln verbleiben.

§2: Definitionen von Philosophie und Weisheit

Die Philosophie ist zweifelsohne die Liebe zur und das Studium der Weisheit; die Weisheit ist nun die beständige Kenntnis der Wahrheit bezüglich der göttlichen als auch menschlichen Dinge, die zur wahren Glückseligkeit des Menschen beitragen und sich auf ihre Weise dem Gebrauch und der Anwendung widmen; wenn diese Anwendung richtig durchgeführt und daher die menschliche Glückseligkeit gefördert wird, dann erlangt die Weisheit ihre eigentliche Bedeutung. Folgendes unterscheidet die Weisheit jedoch von der Philosophie: sie legt die Prinzipien und die Regeln der göttlichen Wahrheit dar und lehrt, auf welches Fundament die Glückseligkeit des menschlichen Geschlechtes sich bezieht, worauf sie gründet und woran sie wächst. Indem sie sich auf geeignete Grundsätze bezieht, bringt die Philosophie die Wissenschaft hervor; wenn sie jedoch nicht dazu geeignet ist, in der Praxis zum Ausdruck zu kommen, dann ist sie des Namens der Weisheit unwürdig. Wie jedoch schon Ennius mahnte „ist jenes Wissen unnütz, welches nicht dazu dient, weise zu sein.“

Die Definitionen von Philosophie, die von den Alten bestimmt wurden, berichten nichts anderes, insbesondere jene der Pythagoräer und der Platoniker, die aber auch von einem eigentümlichen

Zweck ausgehen, mittels welchem es für den Menschen möglich ist, die wahre Glückseligkeit zu erlangen; wenn dieser Zweck nicht mit vollem Eifer verfolgt wird, dann ist es klar, dass eine jede Wissenschaft nutzlos ist. Daher hat Varro nicht unbegründet beobachtet, dass Sokrates richtigerweise von Apollo als der Weiseste unter den Menschen angesehen wurde, „weil die gesamte Weisheit einzig darin liegt, nicht zu glauben, das zu wissen, was man nicht weiß, und deshalb beschränkten sich alle seine Abhandlungen darauf, die Tugend zu loben und die Menschen zu ermahnen, die Tugend zu ergründen.“

Es gibt zwei Quellen, die Wahrheit zu erkennen, die uns zum Erlangen des wahrlich Guten und somit der Glückseligkeit hinführt: die eine gründet sich auf die Regeln des angeborenen Lichtes oder der menschlichen Vernunft, die andere auf die Offenbarung. Da der Verstand des Menschen von solch engen Begrenzungen eingeengt ist, dass er nicht in der Lage ist, die großflächigsten Gebiete der gesamten Wahrheit zu begreifen und nicht einmal all jene Dinge kennt, die man zum Zwecke der menschlichen Glückseligkeit kennen muss, war es nötig, dass die göttliche Offenbarung dem Menschen Beistand bot und ihn in jenen Dingen unterwies, die dazu geeignet sind, die Glückseligkeit auf das Höchste anzuheben. Diese zweite Quelle interessiert insbesondere die Theologie, deren Aufgabe es ist, den Menschen in jenen Dingen zu belehren, die Gott ihm offenbart hat; doch muss sie deshalb strikt von der Philosophie getrennt sein. Die beiden Wissenschaften dürfen sich nicht ineinander vermischen, um möglichst unterschiedlich gemäß ihrer jeweiligen Erkenntnisprinzipien zu sein.

Die Philosophie ist daher die Wissenschaft des Wahren und Guten, oder, um uns mit den Worten der Alten auszudrücken, der göttlichen und menschlichen Dinge, gerichtet auf den Besitz des Wahren, des Guten und der daraus folgenden Glückseligkeit, in dem Maße, dass sie mittels der Prinzipien der menschlichen Vernunft erkannt und aufgezeigt werden kann. Wer sich mit der Geschichte der Philosophie auseinandersetzt, sollte folglich weder auf das Gebiet der Offenbarung vordringen, noch sollten sich die Theologie und die Philosophie untereinander vermischen, wenn nicht insofern die erste ein Teil der zweiten sei, und gerade jene ist ein Teil der Philosophie, die man gewöhnlich Naturtheologie nennt und die die göttlichen Dinge mittels der Prinzipien der Vernunft lehrt.

Allerdings geschieht es auch, dass man in der Geschichte der Philosophie manchmal den Blick auf die Offenbarung richten muss. Es zerstreuten sich nämlich aufgrund der Überlieferung verschiedene Fragmente der göttlichen Wahrheit, die den Menschen offenbart worden waren, unter den Völkern und vermischten sich durch die Vernunft mit bekannten Lehren; wenn diese Fragmente nicht aufmerksam untersucht werden, dann werden wir nicht bei den wahren Ursprüngen der Lehren ankommen. Ein Beispiel ist die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele und ihres Lebens nach dem Tod „bei aufrichtig guten Herren“, wie Sokrates sagte. Der Größte der griechischen Philosophen bekannte, diese Lehre nicht nur aufgrund wahrscheinlicher Argumentationen zuzulassen, sondern auch aufgrund der langen Überlieferung an sie zu glauben. Obwohl es die Aufgabe der Philosophiegeschichte ist, den Ursprung dieses ehrenwerten Lehrsatzes zu ergründen, muss man seinen Blick dennoch auf die Offenbarung und die Überlieferung ausweiten, wie es Joachim Oporin in seiner gelehrten *Historia doctrinae de*

immortalitate animae getan hat. Es ist klar, dass in diesem und in ähnlichen Fällen die Philosophiegeschichte besser nur seitens der Geschichte der offenbarten Lehre erläutert wird.

§3: Teile der Philosophie

Es ist durch den Zweck und den Gegenstand der Philosophie leicht zu begreifen, welche die Teile der Philosophie sind, deren Geschichte man kennen muss. Wenn nämlich die menschliche Glückseligkeit, die man zusammen mit der Philosophie erhalten muss, von Seiten des Menschen im Besitz des wahrlich Guten und dessen endlosem Vergnügen besteht, dann muss sich der menschliche Verstand zwangsläufig über die Natur des Guten und über jene Dinge erkundigen, in welchen das Gute zu ergründen sei, und der gesamte Mensch muss in einer solchen Weise erzogen und umgestaltet werden, dass er dessen Besitz erlangt. Von hier aus öffnet sich das äußerst weitläufige Gebiet der philosophischen Disziplinen, von denen einige den menschlichen Verstand ausbilden und den Weg vorbereiten, auf dem jener (der Verstand) die Glückseligkeit rational ergründet und sie den anderen zeigt; andere (Disziplinen) verbessern und erziehen den menschlichen Willen, den wahrhaftigen Sitz der Glückseligkeit, und legen dar, welches das wahrlich und gänzlich Gute sei, erklären auf welche Weise man es erreichen könne, zeigen auf, wie die Glückseligkeit von diesen herrühre und erklären, mit welchen Regeln für das Leben und die Verhaltensweise diese erhalten bleibe; andere beschreiben das gänzlich Gute, das von der gleichen Vernunft gestützt wird, die auch Gott innewohnt und daher betrachten sie das göttliche Wesen, die Merkmale und die anderen göttlichen Eigenschaften, die auf die menschliche Glückseligkeit Einfluss nehmen; andere zielen auf die Erhaltung des Körpers ab und nehmen zu diesem Zweck die ganze Natur unter die Lupe, damit der Mensch lerne, sich ihrer zu bedienen, nach dem Willen und Plan des weisesten Schöpfers, zum Zwecke der eigenen Freude und um sie auf die eigenen Zwecke zurückzuführen; andere führen die menschliche Gesellschaft und berichten, welche Dinge erforderlich seien für die Notwendigkeit des Gesetzes, für die Nützlichkeit der Gesellschaft und die Besonnenheit des Lebens. Es ist leicht, vom selben Zweck aus, dem Nachdenken über die menschliche Glückseligkeit, zu schließen, dass die ursprünglichen Prinzipien einer jeden Wissenschaft zugelassen werden müssten, auf welchen das gesamte Gebäude der Philosophie, wie auf Fundamenten aufgebaut ist, um die Gegenstände, die von den philosophischen Disziplinen geprüft werden, sorgfältig zu beherrschen.

Diese Teilung der Philosophie, die sich jenem gegenüber als sehr naheliegend und klar erweist, der das Werk auch mit geringfügiger Aufmerksamkeit betrachte und den Zweck der Philosophie richtig äußerst, oder gar jenen der Weisheit, die alles auf die wahrhaftige Nützlichkeit und Glückseligkeit zurückführt, erlaubt es sogar, die verschiedenen Beobachtungen, die die Alten bezüglich der Teile der Philosophie anstellten, welche wahrlich nicht vernachlässigt werden dürfen, zu beurteilen, um nicht auf der Schwelle der Philosophiegeschichte zu stolpern. In den ältesten Zeiten und während des Kindesalters der Philosophie rechneten sie (die Alten) diese nämlich bald Gott, bald dem Menschen zu und teilten der Weisheit die Aufgabe zu, diesen zweifachen Gegenstand zu berücksichtigen. Daher sagte Homer:

„Und ich habe dir den Schleier von den Augen genommen, der zuerst da war, damit du sowohl Gott als auch den Menschen gut erkennst.“

Dem passt sich die ganze Schule der Pythagoräer und Platons an, die die Philosophie unter Berücksichtigung der göttlichen Dinge, der „wahrlich Seienden“ also, welche die verlässliche Wissenschaft hervorbringen, sowie der menschlichen Dinge unterteilen, die das Leben der Menschen betreffen und den Sinnen unterliegen, jedoch in einem Maß, dass sie sich auf die göttlichen Dinge beziehen und vorbereiten. Davon entfernt sich Aristoteles ein Stück, der, indem er sich von der gesamten Antike abwendet und das gänzlich Gute mit der Betrachtung und Verbesserung des Verstandes verbindet, die theoretischen Disziplinen in höchster Wertschätzung hält, sodass er drei Arten von theoretischen Disziplinen schafft, die Physik, die Mathematik und die Theologie, denen er die aktive und die bildende Philosophie unterordnet, von denen die erste Ethik, Politik und Ökonomie, die zweite Medizin, Poetik, Grammatik, Bildhauerei und Malerei beinhaltet, jedoch in einem Maß, in welchem sie die Prinzipien und Ursachen ihrer Verfassung, ihrer Natur und ihrer Handlungen vernünftig ausdrücken und darlegen können. Jedenfalls ließ der Philosoph die Dialektik als Werkzeug der Philosophie nicht außer Acht.

Die Stoiker hingegen „sagten, dass die Philosophie drei Teile habe, nämlich Ethik, Physik und Logik; der erste richtet die Seele zum Guten hin aus, der zweite untersucht die Natur der Dinge, der dritte betrachtet die Eigenschaften der Worte und das System der Diskurse und Argumentationen, damit sich das Falsche nicht auf den Platz des Wahren einschleicht. Die Epikureer gingen hingegen von zwei Teilen der Philosophie aus, dem natürlichen und dem moralischen, lehnten den rationalen jedoch ab; weil sie aber gezwungen waren, die unbestimmten Dinge zu kennzeichnen, um die falschen aufzuzeigen, die sich unter dem Anschein des Wahren versteckten, führten auch sie die rationale Philosophie unter einem anderen Namen ein, indem sie sie nämlich kanonische Philosophie nannten, diese jedoch als eine Ergänzung des natürlichen Teiles ansahen. Die Kyrenaiker schufen die natürlichen und rationalen Fragen ab, indem sie sich auf die moralischen beschränkten, allerdings so dass jene diesen in Wirklichkeit untergeordnet waren.“ Aber an passender Stelle wird darüber noch gründlich gesprochen werden; für uns genügt es hier kurz aufgezeigt zu haben, dass das, was die Alten richtigerweise bezüglich der Aufteilung der Philosophie vorgeschlagen haben, mit der Definition und der Aufteilung der Philosophie, die wir oben behandelt haben, übereinstimmt. Es ist folglich klar, wonach man in der Philosophiegeschichte forschen muss.

§4: Konzept der Philosophiegeschichte

Nachdem wir den Begriff „Philosophie“, dessen Geschichte wir beschreiten wollen, definiert haben, gehen wir dazu über, das Konzept dieser Geschichte darzulegen. Zweifelsohne ist diese entweder die Geschichte der verschiedenen Lehren oder die Geschichte der philosophischen Persönlichkeiten. Die Geschichte der Lehren beschreibt die Arten der Wissenschaft und zeigt, auf welche Art und Weise die Geschichte des menschlichen Intellekts die Verschiedenheit der

Behauptungen untersucht, sowie die Veränderungen und die Gegensätze der Meinungen, und legt die philosophischen Lehren rings um die menschlichen und göttlichen Dinge dar, bei welchen sich die Philosophen einig waren, und bei welchen eben nicht. All das kann auf zweierlei Arten vollbracht werden. Entweder erläutert man die Geschichte einer Lehre quer durch alle Zeitalter und Nationen, oder aber man hält sich die Systeme aller Völker und aller Sekten vor Augen, um die fundamentalen Prinzipien, die Schlüsse, die aus jenen gezogen werden und somit das gesamte System deutlich zu machen. Ersteres könnte man Geschichte der philosophischen Lehren, letzteres Geschichte der Philosophie nennen, auf Basis der Unterscheidung, welche man zwischen einer Geschichte, welche den inneren Bereich der Philosophie belegt und einer, welche die einzelnen Teile der philosophischen Disziplinen durchstreift, wie etwa die Logik, die Physik, die Ethik usw., machen könnte.

Die Geschichte der Personen, das heißt der Philosophierenden Männer, ist nicht notwendigerweise an die grundlegenden Elemente der Philosophiegeschichte gebunden, gleichwohl sie nicht vernachlässigt werden darf, wenn man die Philosophiegeschichte genau kennen will. Sehen wir von den vielen Lehren ab, welche sich von der Lebensgeschichte und den Taten der Philosophen ableiten lassen, um den Verstand auszubilden und zu verbessern, um zu verstehen, mit welchen Mitteln sie mit der Weisheit verbunden sind, welche Hürden sie überwunden haben, welchen Gegnern sie gegenübertraten, welche Fehltritte sie sich leisteten, welche Ehren den Besitz der Weisheit begleiteten, welche Vorteile und welche Herzensfreude und andere ähnliche Dinge sehr dabei helfen, aufrecht abgewägt, die Labyrinth von Fehlern zu vermeiden und den Wegen der Wahrheit zu folgen, die Tugend zu fördern und anzuregen und die Untugend zu bekämpfen; man darf die Geschichte der Philosophen jedoch nicht vernachlässigen, insbesondere jener, die die Systeme begründeten, vor allem weil die Gegebenheiten der Philosophen sich hochgradig auf die Bildung und das Wesen ihrer Systeme niederschlugen und von diesen muss die grundlegende Struktur abgeleitet werden; wer die Unvorsichtigkeit begeht, diese zu vernachlässigen, der braucht sich nicht zu wundern, dass er hin und wieder grobe Fehler bei der Interpretation der Systeme begeht, auch wenn es sich um gelehrte und im Übrigen auch klarsichtige Männer handelt.

Wir könnten das mit einer langen Liste von Beispielen bestätigen, wenn wir nicht die Intention hätten,

der Erläuterung mehrerer philosophischer Systeme einige generelle Beobachtungen vorzuschicken, wo alles auf die beste Art und Weise durchdacht wird. Wer aber gleich einige Beispiele will, der kann die Philosophie Platons berücksichtigen, deren oft inkohärente, aus allen möglichen Meinungen durcheinander gemischten Lehren nicht wirklich gewaltig sein werden, wenn man nicht weiß, dass Platon die Philosophie nicht nur von Sokrates gelernt hat, sondern auch von Pythagoras, Kratylos, Parmenides und von Euklid, und dass er sich von deren Prinzipien beeinflussen ließ. Wenn man sich zur Philosophie von Aristoteles begibt, wird man diese nicht begreifen, wenn man sich nicht vorher darüber informiert, welche die antiken Philosophen waren, welchen dieser scharfsinnige Mann seine philosophische Methode entgegenstellen wollte. Oder wenn man den Blick auf die Stoa des Zenon wirft, des Stammvaters

der Stoiker, und auf den Garten des Epikur, dann merkt man, dass die Prinzipien beider nicht selten vom wilden Zorn vorgegeben wurden, der beide Schulen teilte und aufgrund der gegenseitigen Kontroversen die eine der anderen gegenübergestellt wurde; diese wären nicht verständlich, wenn man nicht der Darlegung des Systems eine einleitende Erklärung voranstellen würde. Es ist überflüssig, mit den Beispielen fortzufahren; was gesagt wurde ist vielsagend genug und wird von der Geschichte der philosophischen Systeme bestätigt, die wir weiter hinten behandeln.

Wir, die wir beschlossen haben, die Geschichte der Philosophie in ihrer gesamten Ausdehnung zu erfassen, nähern uns dieser daher an, indem wir in erster Linie das Leben der Philosophen klar darlegen, ihre Unternehmungen, ihr Schicksal und außerdem die Schüler und die Gegner und alle erwähnenswerten Geschehnisse, welche die Quellen erwähnen, wobei wir den Ursprung, die Folge und den Niedergang der Sekten erforschen; indem wir uns schlussendlich aufmerksamen Auges auf die Systeme der Philosophen konzentrieren, werden wir auf Basis einer Untersuchung der möglichst glaubhaften Quellen, jene Prinzipien untersuchen, auf welche sich der ganze Rest gründet und von diesen werden wir unsere Schlüsse ziehen, wobei wir, wenn möglich, dieselben Wörter der Philosophen benutzen. Während man einer solchen Methode nachgeht, ist es möglich, eine Geschichte der Philosophie von den Anfängen der Welt bis in unsere heutige Zeit zu begründen, in welcher die Philosophie durch göttliche Gnade an höchster Spitze steht.

§5: Voraussetzungen und Hilfsmittel für die Philosophiegeschichte

Die Philosophiegeschichte erfordert einen Mann von solchem Geistesvermögen und solcher Bildung, ohne welche niemand hoffen kann, einen solch langen Pfad zum Abschluss zu bringen. Für den, der diesen Weg einzuschlagen wünscht ohne zu stolpern, ist es nötig, einen gut aufgestellten Verstand und einen korrekt ausgerichteten Willen zu besitzen. Was den Verstand angeht, wird nicht nur die natürliche Fähigkeit von Urteilsvermögen und Anlage benötigt, ohne welche man in der Philologie nicht weiterkommt, sondern es wird insbesondere ein scharfer Verstand erfordert, der dazu in der Lage ist, sehr genau zu überlegen, die Lehren der Alten mit ihren Stärken zu erklären und zu interpretieren und über die Themen, die er behandelt, persönliche Ideen zu entwickeln, welche bezüglich der Beschaffenheit des Gegenstandes klar sind. Und weil es in der Geschichte zahlreiche Umstände gibt, die dazu beitragen, den Zeugnissen der Alten Gewissheit zuzuschreiben, muss derjenige, der sich der Philosophiegeschichte annimmt, in erster Linie die Kriterien begreifen, mit welchen man die historische Glaubhaftigkeit bewerten kann, den Wahrscheinlichkeitsgrad, den die Erzählungen der Alten besitzen, welche Dinge weit oder nahe an der Wahrheit liegen und welche eine Zwischenposition einnehmen, sodass man darüber umfassend sprechen kann. Wenn man es nicht schafft, diesen logischen Faden zu ergreifen, wird man niemals aus diesem Labyrinth entkommen.

Man muss die rationale Kunst mit der kritischen verbinden, damit sich die Echtheit der Schriften der Philosophen, die Quellen, aus welchen man die Interpretationen entnehmen kann, und die Gründe, die auf die Systeme der antiken Philosophen Einfluss haben, beurteilen lassen können.

Die Sprachen dürfen nicht außer Acht gelassen werden, aber die von den Philosophen geschriebenen Bücher werden in der Sprache gelesen, in der sie geschrieben wurden; zudem muss man die zeitliche Reihenfolge beobachten, in der sich die einzelnen Ereignisse zugetragen haben, da ohne das Licht der Chronologie die Dunkelheit nicht schwindet, die die Philosophiegeschichte verfinstert. Es müssen die Verfahrensweisen betrachtet werden, die Sitten und Gebräuche, denen die Philosophen oft sich selbst und ihre Lehren angeglichen haben, ja sogar vom Heiligtum der antiken und modernen Bildung müssen all die Lehren aufgegriffen und angewendet werden, die dazu dienen, die Geschichte der Philosophen aller Zeitalter und Nationen zu beleuchten.

Es ist vor allem nötig, dass derjenige, der die Philosophiegeschichte auf glückliche Art und Weise behandeln will, seinen Geist von Vorurteilen freihält, die die Wahrheit unterdrücken. Man vermeide die überschwängliche Verehrung der Antike, welche auch das auf ein zu hohen Podest stellt, was in der Antike von geringer Bedeutung ist; den Fehlschluss der Autorität muss man ausmerzen, der uns die Wahrheit großen Männern zuschreiben lässt, einzig aufgrund des Rufes und oder der Würde des Namens. Jede Überstürzung oder die unangemessene Liebe zur Neuheit lehne man ab, und man meide nicht die anstrengende und sich wiederholende Mühe, die philosophischen Lehren jedes Mal zu untersuchen, wenn sie unklar scheinen. Aber in erster Linie muss man sich vom sogenannten Vorurteil der Vermutung freimachen, damit wir nicht dazu gebracht werden zu glauben, dass die Philosophen selbst hinter jenen Lehren stehen, die mit unserem System und unseren Vermutungen zusammenpassen: dies ist eine abartige Methode, die Philosophen zu interpretieren, welche der Philosophiegeschichte sehr geschadet hat.

Es ist demnach klar, dass der Wille dessen, der sich ordentlich mit der Philosophiegeschichte auseinandersetzen will, gut aufgestellt sein muss. Hass und Wohlwollen müssen vermieden werden sowie jede befangene Neigung; alle Aussagen und Umstände der Philosophen werden mit ehrlichem Auge und frei von jeglicher Leidenschaft ergründet, gleich ob sie Lob oder Tadel verdienen. Dieses Studium erfordert einen aufrichtigen Geist und Gutgläubigkeit, damit die Geschichte der Philosophie nicht den Täuschungen derer ausgesetzt ist, die die Absicht haben, das Alte mit dem Neuen zu vermischen. Schwierigerweise wird diese geistige Redlichkeit nicht vorhanden sein, wenn der aufrichtige Wunsch besteht, die Wahrheit zu ergründen und sie vom Falschen zu trennen, weshalb es nicht sein kann, dass daraus kein großer Anstoß entsteht, Märchengeschichten abzulehnen, auch wenn sie sich allgemeiner Zustimmung erfreuen.

Fügen wir nicht ohne Grund die Zurückhaltung des Geistes von Seiten des Historikers hinzu, welcher sich seiner Möglichkeiten und der Tatsache bewusst, dass er in der Philosophiegeschichte große Mühen auf sich nehmen muss, weiß, dass er mit seiner Geisteskraft nicht alles erreichen kann, ja er gesteht sich sogar ein, dass viele Bezüge auf die Philosophen von der Art sind, dass sie selbst mit dem höchsten Aufwand nicht auf eine klare und geordnete Art und Weise und gemäß den Wissenschaften erkannt werden können. Es ist daher klar, dass der tüchtige Liebhaber der Philosophiegeschichte vorsichtig und bescheiden ist, wenn es darum geht, seine Einwilligung unvorsichtig anzubieten und sich seine eigene Unwissenheit einzugestehen. Die Philosophiegeschichte erfordert nicht nur einen umsichtigen und gelehrten Historiker,

sondern mehr noch einen, der mit den Geheimnissen der Philosophie vertraut ist; denn jeder der nur ein Laie in der Philosophie ist, wird die alten Philosophen niemals verstehen, noch wird er dazu in der Lage sein, den modernen im Geiste zu folgen, und außerdem wird er sein Urteil nicht fröhlich geltend machen. Da all diese Dinge unentbehrlich dafür sind, die Philosophiegeschichte adäquat zu behandeln, versteht man leicht, wie schwierig ein Werk und wie beschwerlich es ist, darin eine gewisse Perfektion anzustreben. Dies darf jedoch niemanden abhalten, der versucht, zu dieser äußerst nützlichen Art der Bildung aufzubrechen; die Schwierigkeiten können nämlich frohen Mutes mit viel Fleiß und Vorsicht überwunden werden, wenn man sich der Hilfsmittel bedient, die wir besprochen haben; und in großen Schwierigkeiten ist es für ein bescheidenes Gemüt schon genug, es versucht zu haben. Man denke in dieser Hinsicht an die eleganten Worte des Plinius, der jenen schwierigen Teil der Philosophiegeschichte, der von der Natur der Dinge handelt, folgendermaßen darstellte: „Der große Teil von uns erforscht die Annehmlichkeiten der Studien; die Dinge hingegen, die von den anderen behandelt werden, die sich einen grenzenlosen Scharfsinn einbilden, sind von der dunklen Finsternis der Dinge bedeckt. Es ist nun der Moment gekommen, sich jenen Disziplinen zu widmen, welche die Griechen „Enzyklopädien“ nannten, allerdings sind diese für den Verstand dubios und unbekannt geworden; die anderen hingegen sind zu solchen Gemeingütern geworden, dass einem schlecht werden kann. Es ist ein schwieriges Unterfangen, die alten Gegenstände zu erneuern, den modernen Einfluss, den altmodischen Glanz, den undurchsichtigen Klarheit, den pedantischen Anmut, den zweifelhaften Sicherheit und schließlich allen eine Beschaffenheit und jedem seine eigene zu verleihen. Folglich ist auch für den, der das Ziel nicht erreicht hat, der Versuch ausreichend tüchtig und ehrenwert.“

§6: Zu beachtende Dinge²⁶

I Die naheliegendsten Quellen sollen untersucht und die anderen Aussagen auf jene zurückgeführt werden.

II Man muss bei den Schriften der antiken Philosophen darauf achten, ob sie vom Gedankengang des jeweiligen Philosophen handeln oder von den Lehren anderer berichten.

III Beim Behandeln der Schriften der antiken Philosophen und beim Herausziehen der Lehren muss man die höchste Aufmerksamkeit auf die Sprache und Formulierungen der Sekte legen, mit der sie in Zusammenhang stehen oder die sie gegründet haben.

IV Um die Lehre der Philosophen adäquat beurteilen zu können, ist es notwendig, das gesamte System von den Schriften ausgehend zu rekonstruieren.

V Man muss nicht nur auf die Systeme der Philosophen achten, so wie sie sich in den Schriften darstellen, sondern auch auf die Umstände der Autoren, auf die Form ihrer Stimmung und auf die Erziehung, auf die Meister, denen sie teils nacheiferten, auf die Gegner, denen sie ihre Lehren entgegenstellten, auf die Förderer, auf die Art des Lebens, welches sie führten, auf das Volk, dem

²⁶ Die Übersetzung von §6 ist nicht vollständig: es wurde jeweils nur der sinnstiftende Anfang eines jeden der 15 Punkte übersetzt (vgl. LONGO, 1986, 166ff).

sie entstammten und bei dem sie lebten und auf ähnliche Dinge.

VI Für den Fall, dass die Texte der Philosophen nicht verfügbar sein, oder die vorhandenen dem Urteil der Kritik nicht standhalten sollten, müssen wir uns auf die Zeugnisse jener verlassen, die den Philosophen chronologisch gesehen am nächsten standen, deren Zuhörer waren oder deren wahre Schriften lasen und es so vollbrachten, die Lehren der Philosophen zu begreifen und von keinem Vorurteil daran gehindert wurden, den Gedankengang der Alten zu erkennen.

VII Jeder, der auch nur die Grundlagen der kritischen Kunst kennt, wird sich der Notwendigkeit dieser Vorsicht bewusst, insbesondere die Authentizität der Zeugnisse der Philosophen, die nach Christus lebten zu beurteilen, und ganz besonders jener, die, indem sie zunächst Potamon und dann Ammonios Sakkas folgten, das schändliche Vorhaben betrieben, sich unterscheidende Schulen in Einklang zu bringen, ja sogar die Lehren unserer heiligsten Religion mit ihren Systemen zu verbinden sowie den Ruhm und die Würde ihres Systems zu mehren, indem sie es auf den Namen und die Würde der antiken Philosophen zurückbezogen.

VIII In der Vergangenheit herrschte stets der Anschein von Fiktion und Vermutung vor, insbesondere nachdem in Ägypten und Kleinasien eine Schar von Männern zum Vorschein kam, die sich, unübertroffen in ihrer außergewöhnlichen Art des Philosophierens, des frommen Betruges und auch dazu berechtigt fühlten, ihre Lehren zu verbreiten, indem sie sich antike Schriften von weisen Meistern und großen Männern ausdachten, diese Geisel, der sich daraufhin die jüngsten Platoniker anpassten und die sogar von den Christen selbst fortgeführt wurde, von den Ketzern ganz zu schweigen, die ja große Meister dieses Betruges sind; daher ist es notwendig, dass der Philosophiehistoriker auf sich Acht gibt, damit er nicht in solche Gefahren gerät und diese Bücher nicht für echt hält, die einen großen Anschein von Antiquiertheit haben, bei näherer Betrachtung aber rasch die Anzeichen von Betrug und Schwindel offenbaren.

IX Wenn wir uns auf die Taten, die Sinnsprüche, das Schicksal und die Lehren der Philosophen beziehen, deren Schriften und Notizen zu den echten und lobenswerten Texten uns fehlen, müssen wir unter ihnen die Zeugnisse vergleichen, um den Grad ihrer historischen Authentizität zu ermitteln. Man darf nicht nur untersuchen, ob der Autor, der das Zeugnis liefert, die Wahrheit sagen konnte und wollte, sondern auch, welche Zeugnisse aufgrund von Autorität und Authentizität zu bevorzugen sind.

X Wie gesagt muss man in der Philosophiegeschichte mit Bedacht vorgehen: man muss es folglich vermeiden, etwas zu bestätigen oder zu negieren, bevor man es nicht dem Grundsatz der historischen Authentizität unterzogen hat.

XI Auch demjenigen, der mit dieser Sorgfalt vorgeht, passiert es dennoch oft, dass er, nachdem er einmal die Gründe und Zeugnisse angenommen und wohl abgewogen hat, bezüglich jener Dinge unsicher bleibt, die als wahr anzunehmen oder als falsch abzulehnen sind. In diesem Fall ist es absolut notwendig, die Zustimmung des Verstandes auszusetzen und die Unsicherheit freimütig anzuerkennen.

XII Man darf die spezifische Gegebenheit der Philosophiegeschichte nicht außer Acht lassen, nämlich die Tatsachen und Lehren, doch dieser Teil muss dahingehend abgewogen und bewertet werden, den rechten Platz zu finden.

XIII Bis hierhin haben wir versucht, den Verstand vor den Hindernissen zu schützen, denen er beim Umgang mit der Philosophiegeschichte begegnet. Nun müssen wir den Historiker schützen, damit er sich nicht selbst zum Hindernis wird. Man bleibe darauf bedacht, bei den Philosophen nicht von seinen jeweils eigenen Überzeugungen, Ideen oder Lehren auszugehen, um in ihnen nicht jene Dinge zu erkennen, die man selbst glaubt oder von denen man sich wünscht, dass die Philosophen sie glauben.

XIV Man muss sich nicht nur von der Neigung fernhalten, den Alten die eigenen Überzeugungen und Hypothesen anzudichten, sondern man darf den Lehren nicht einmal größere Klarheit zusprechen, als man bei den Autoren vorfindet.

XV Schließlich darf man die antike Philosophie nicht auf die Form und die Idee der Weisheit reduzieren, was wir heutzutage für gewöhnlich tun. Jedes Zeitalter hatte stets seine eigentümliche Form der Philosophie.

Literatur

- BRUCKER, Jacob: *Historia critica philosophiae a mundi incunabilis ad nostram usque aetatem deducta*. Zweite Auflage. Leipzig: Weidemann und Reich 1767.
- BRUCKER, Jacob: *Institutiones historiae philosophicae usui academicae iuventutis adornatae*. Zweite Auflage. Leipzig: Bernh. Christoph Breitkopf 1756.
- ZELLER, Eduard: „Die Geschichte der alten Philosophie in den letztverflossenen 50 Jahren.“ in: Leuze, Otto (Hrsg.): *Eduard Zellers kleine Schriften*. 1. Band. Berlin: Georg Reimer 1910, 1-85.
- LONGO, Mario: „Storia «critica» della filosofia e primo illuminismo: Jakob Brucker.“ in: Santinello, Giovanni (Hrsg.): *Storia delle storie generali della filosofia/2. Dall'età cartesiana a Brucker*. Brescia: Officine Grafiche La Scuola: 1979, 527-603.
- LONGO, Mario: *Historia philosophiae philosophica. Teorie e metodi della storia della filosofia tra Seicento e Settecento*. Milano: 1986.
- REINHOLD, Ernst: *Lehrbuch der Geschichte der Philosophie*. Zweite vermehrte und verbesserte Auflage. Jena: Friedrich Mauke 1839.
- SCHMIDT-BIGGEMANN, Wilhelm: „Jacob Bruckers philosophiegeschichtliches Konzept.“ in: Ders. und Stammen, Theo (Hrsg.): *Jacob Brucker (1696-1770) Philosoph und Historiker der europäischen Aufklärung*. Berlin: Akademie Verlag 1998, 113-134.
- SCHNEIDER, Ulrich Johannes: „Das Eklektizismus-Problem der Philosophiegeschichte.“ in: Schmidt-Biggemann, Wilhelm und Stammen, Theo (Hrsg.): *Jacob Brucker (1696-1770) Philosoph und Historiker der europäischen Aufklärung*. Berlin: Akademie Verlag 1998. 135-158.
- BRAUN, Lucien: *Geschichte der Philosophiegeschichte*. Aus dem Französischen übersetzt von Franz Wimmer. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1990 [Originaltitel: *Histoire de l'histoire de la philosophie*. Paris: 1973].
- WIMMER, Franz Martin: *Interkulturelle Philosophie. Geschichte und Theorie*. Wien: Passagen Verlag 1990.